

**Zeitschrift:** Toggenburger Jahrbuch  
**Band:** - (2023)  
  
**Artikel:** Ein Grab für Johannes Seluner  
**Autor:** Bürgi, Andreas  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1005861>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Grab für Johannes Seluner

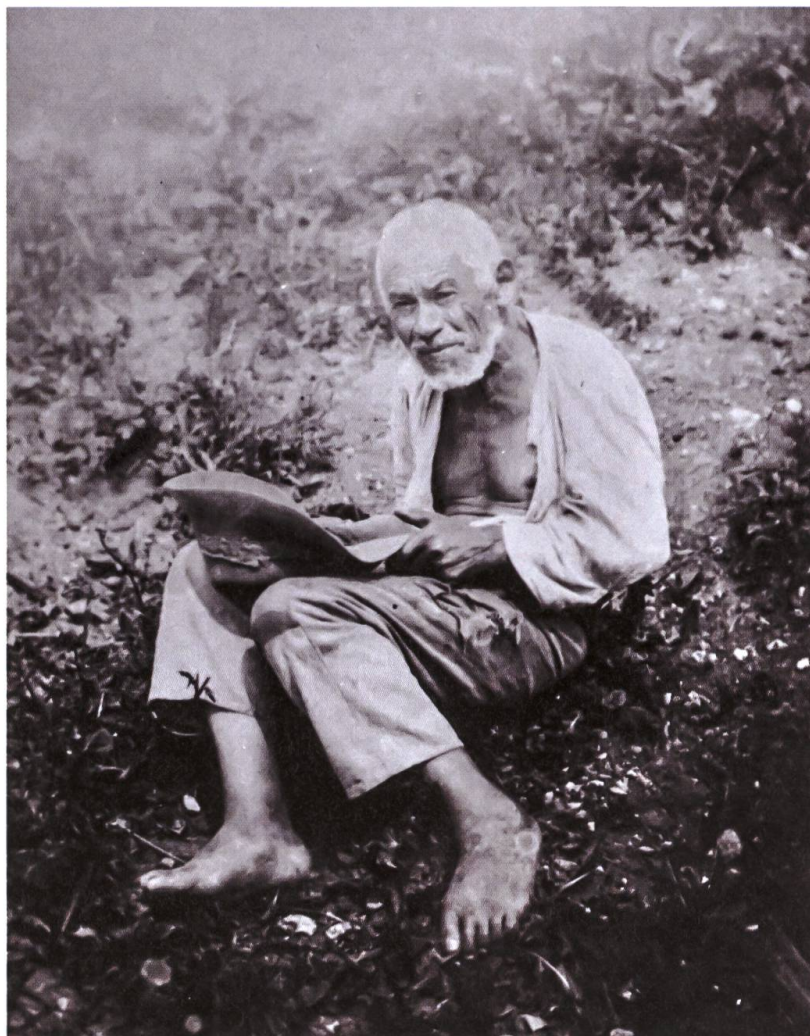
*Am 9. September 2021 wurden die sterblichen Überreste von Johannes Seluner auf dem Friedhof von Neu St. Johann beigesetzt, fast hundert Jahre nachdem sie dort vom Eugeniker und Rassisten Otto Schlaginhaufen ausgegraben und ans Anthropologische Institut der Universität Zürich verbracht worden waren, wo sie der Professor nach allen Regeln einer schon damals kritisch hinterfragten Wissenschaft vermäss und anschliessend in einer Kiste archivierte. Mit dieser zweiten Beerdigung des Johannes Seluner kam eine bald zweihundertjährige Odyssee an ihr Ende, die 1844 ihren Anfang genommen hatte.*

**Andreas Bürgi**

Genau genommen hatte das Auf oder vielmehr Ab des Lebens von Johannes Seluner schon früher begonnen. Denn nachdem der Geisshirt Niklaus Baumgartner am 9. September 1844 auf der Alp Selun einen nackten, unterernährten und gehörlosen Jugendlichen gefunden hatte, schätzte der Alt St. Johanner Doktor Steiger dessen Alter auf sechzehn bis zwanzig Jahre. Wie er auf die Alp gekommen war und wer seine Eltern waren, blieb ein Rätsel. Nie ging bei den Behörden eine Vermisstmeldung ein, die auf den Findling zugetroffen hätte. Er blieb ein Unbekannter. Nach dem Fundort nannte man ihn Seluner, Johannes nach dem Schutzpatron der Gemeinde.

Vorerst wurde er im Armenhaus in Alt St. Johann untergebracht, doch die Gemeinde hatte die Regierung in St. Gallen unmissverständlich wissen lassen, «dass wir wünschten, dieses Menschen entlediget zu werden». Sein Leben lang war Johannes Seluner nirgendwo willkommen, nie sah jemand freiwillig nach ihm, denn das hätte nur Kosten und Umstände mit sich gebracht, die man sich lieber ersparte. Dank der neuen eidgenössischen Gesetzgebung von 1850 erreichten die Alt St. Johanner dann, was sie wollten. Wie überall in der Schweiz mussten auch in St. Gallen die Heimatlosen eingebürgert werden. Da man bei den Gemeinden nicht mit Freiwilligkeit rechnen konnte, wurden diese zugelost, für den Seluner traf es Nessler, das dafür 400 Franken Entschädigung zugesprochen erhielt. Man verbuchte das Geld und kümmerte sich weiter nicht um den neuen Mit-

Johannes Seluner † 1898.  
Foto: Toggenburger Museum  
Lichtensteig (TML).



bürger, bis er von den Alt St. Johanner Behörden überstellt wurde, unangemeldet und samt einer Rechnung von 65.16 Franken für Unterhalt und Bekleidung. Darüber führten die beiden Gemeinden einen monatelangen Beschwerdestreit vor den kantonalen Instanzen, der, das wollten die Alt St. Johanner festgehalten haben, mit einem Verlust von 3.20 Franken für sie endete. Doch Hauptsache, sie waren den Findling los, während die Nesslauer nun klagten, dass «dieser neue Bürger uns von Stund an belästigt».

Den Rest seines Lebens verbrachte er im dortigen Armenhaus. Wie er seine Tage zubachte, bleibt offen. Gerne soll er sommers unter einem Baum am Ufer der Thur gesessen haben oder um ihn herumgelaufen sein, zur Arbeit im Armenhaus sei er nie zu bewegen gewesen. Einen Spass habe er sich daraus gemacht, seine Kleider zu zerreißen und wieder zusammenzuflicken. Er blieb sich selbst überlassen, niemand versuchte, seine Fähigkeiten zu erkennen und zu entwickeln, und man erwog auch nicht, ihn in die neu gegründete St. Galler Taubstummen-



anstalt zu überweisen. Er galt als «Idiot», wie der Gemeindegemeinschreiber nach seinem Tod am 20. Oktober 1898 im amtlichen Register festhielt. Freilich: Aus dem einzigen Foto, das von ihm gemacht wurde, blickt einem keine Person entgegen, deren Gesichtszüge auf eine geistige Behinderung schliessen liessen. Beigesetzt wurde er auf dem Friedhof von Neu St. Johann, noch im Januar 1898 war er katholisch getauft worden, da man schon nach seiner Auffindung wegen verschiedener Gebärden – «Niederknien, Händeaufheben und Bespritzen mit vorgehaltenem Weihwasser» – zur Auffassung gelangt war, dass er dieser Konfession angehöre. Noch nie habe man bei einer Beerdigung so viele Leute gesehen, vermeldeten die Zeitungen.

Ungeachtet seines eintönigen und erbarmungswürdigen Lebens war der Findling vom Selun bald der bekannteste Toggenburger, denn die Kunde über sein Auftauchen verbreitete sich schnell, alle wollten diesen Menschen einmal aus der Nähe sehen. Wie hatte er im Wildenmannsloch überlebt, der Höhle am Selun, wo er sich angeblich unter die Kühe gelegt hatte, um an ihren Eutern zu saugen? Hatte man es mit einer Art Tiermensch zu tun, einem Wolfskind, wie es schon andernorts aufgetaucht war? Oder gerade umgekehrt: War der vornehme Fremde, der einst das Tal hinaufkam und bei dessen Anblick der Seluner eine unbeschreibliche Freude gezeigt haben soll, womöglich sein Vater gewesen? Stammte er gar aus einer hochgestellten Familie?

Altersheim Nesslerau (ganz links)  
mit Dorf. Postkarte, TML.





Fragen über Fragen, die unbeantwortet blieben. Und wenn man nichts weiss, erfindet man sich Antworten. Der Seluner bot Anlass für die wildesten Geschichten und Spekulationen, und so erlaubte man dem taubstummen, ausgehungerten und nackten Menschen nie, ein Subjekt zu werden. Er wurde einerseits ein Objekt rigider behördlicher Massnahmen und anderseits ein Exotikum, ein Gegenstand der Sensations- und Schaulust, der von seinen Besuchern auch mal mit Leckereien gefüttert wurde. Nach seinem Tod erschienen Nekrologe in der ganzen Schweiz und darüber hinaus, vom «Toggenburger Boten» bis zur «Indiana Tribune», von den «Hamburger Nachrichten» bis zur «Gazette de Lausanne». 47 Nachrufe listet Rea Brändle auf in ihrem 2016 in erweiterter Form erschienenen Buch «Johannes Seluner. Findling»; dazu 54 Titel von Erzählungen, Feuilletons, Kalender- und Mundartgeschichten, von einem Roman, wissenschaftlichen Beiträgen, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Radio- und Fernsehsendungen, und sogar als Comicfigur hatte der stumme Findling einen Auftritt. Sein Geheimnis liess sich so auch nicht lüften. Und da der Lebende keine Auskunft hatte geben können, weil niemand sich die Mühe genommen hatte, mit ihm zu kommunizieren, befriedigte man die Neugier am Toten.



Rea Brändle 1953–2019.  
Foto: Doris Fanconi, Zürich.

Im November 1926 liess ihn der Zürcher Eugeniker und Rassenhygieniker Otto Schlaginhaufen auf dem Friedhof von Neu St. Johann exhumieren und ins Anthropologische Institut der Universität Zürich überführen. Sein Forschungsinteresse galt der Frage nach «höher- und minderwertigen Menschenrassen», ein Fokus, der in der Anthropologie schon damals stark infrage gestellt wurde. Aus den Knochen des Seluners hoffte er, Merkmale des Neandertalers extrahieren zu können. Der an seinem Institut erarbeiteten Methodik akribischer Vermessung wurde auch dieses Skelett unterzogen, mit einem geradezu gespenstischen Ergebnis, wie Rea Brändle festhält: «Mehr und mehr scheinen sich die Knochenpartikel des Johannes Seluner zu verselbstständigen, in alle Himmelsrichtungen sich davonzumachen, quer durch die Zeitepochen und Kontinente. Sein Obergesichtsindex wird den Bündnern aus Danis zugeschlagen, den südamerikanischen Indianern der Durchmesser seines Wirbellochs, sein Schulterblatt den Zürchern, den Tirolern das Sprunggelenk, den Australiern, Papua und Ostafrikanern der vorstehende Oberkiefer, der Torsionswinkel des Oberarms den Neolithikern, der Humero-Radial-Index den Schwäbinnen, den Eskimos der transversale Breitenindex beider Nasenbeine. Und als völkerver-



bindend geradezu hat man sich das Naviculare des Johannes Seluner vorzustellen: Um diesen winzigen Fusswurzelknochen einzuordnen, pendelt Schlaginhaufen zwischen Europa und Feuerland, dem Tirol und Melanesien.» Seinen Neandertaler fand der Gelehrte nicht, inzwischen – welch ironische Pointe – weiss man, dass wir alle zum Teil von Neandertalern abstammen. In der Akribie der Vermessung hatte sich der Seluner über die ganze Welt verteilt und den Professor zum mürrischen und diskriminierenden Urteil kommen lassen, dass es sich vermutlich um einen geistig zurückgebliebenen Angehörigen der zentraleuropäischen Rasse gehandelt habe. Einmal Idiot, immer Idiot. Man kann diesen Universalismus allerdings anders deu-

Eindrücke von der Beisetzung Johannes Seluners. Die Grabkiste für seine Gebeine wurde vom Urner Kunstschreiner Thomas Anklin im Stil des 19. Jahrhunderts gefertigt. Fotos: Sabine Rüthemann, St. Gallen.







Hinter dem Grab ist in der Ferne der Selun zu erkennen.  
Foto: Sabine Rüthemann, St. Gallen.



ten: Das babylonische Knochengewirr erhebt ihn zu einem Repräsentanten aller verachteten, unterdrückten und ausgestossenen Menschen dieser Welt. Dies kommt auch in der Presseerklärung zum Ausdruck, die die Initianten der Beisetzung zu diesem Anlass verfassten: «Johannes Seluner steht für viele, die unbekannt verstorben sind.»

Denn Otto Schlaginhaufen war es nicht eingefallen, die Gebeine nach seiner Untersuchung wieder zurückzuführen, und es war nie eine Mahnung bei ihm eingetroffen, mit der die Behörden im Toggenburg sie zurückgefordert hätten. Er verpackte das Skelett in eine Kiste und archivierte es im Institut, wo es in Vergessenheit geriet. 2016 hatte Rea Brändle die Rückführung und Beisetzung der Überreste angeregt, wie dies 2010 bereits mit den Gebeinen der fünf 1882 in Zürich verstorbenen und ebenfalls im Institut aufbewahrten Ureinwohner Feuerlands (Kaweskar) geschehen war. Professor Christoph Zollikofer und Dr. Marcia Ponce de León vom Institut für Anthropologie der Universität Zürich ergriffen dazu die Initiative, der sich die katholische Kirchgemeinde Neu St. Johann und die politische Gemeinde Nesslau anschlossen. Dabei sollte insbesondere darauf geachtet werden, dass eine erneute Exhumierung ausgeschlossen ist. Die drei Parteien haben dies in einer schriftlichen Vereinbarung festgehalten. Am 9. September 2021, genau 177 Jahre nachdem er aufgefunden worden war, wurde Johannes Seluner auf dem Friedhof in Neu St. Johann beigesetzt, diesmal in aller Stille. Das Grab wird auf Kosten der Gemeinde unterhalten.

Geschichte ist nie abgeschlossen, denn niemand weiss, wie kommende Generationen ein Geschehen befragen und beurteilen werden. Doch für unsere Gegenwart kann man im Fall Seluner von einem Abschluss sprechen, diese Beisetzung ist ein wegweisendes Ereignis. Lange Zeit tat man sich im Toggenburg schwer mit dieser Vergangenheit, denn wie man den Findling traktiert hatte, war nichts, womit man sich brüsten konnte. Zwar erzählte man sich gern und oft all die unglaublichen Geschichten um's wild Mannli, doch die unrühmlichen Fakten beschwieg man. «Rührend, wie Sie sich um den sehr abseitigen Johannes Seluner bemühen!», meinte der ehemalige Kurator des Toggenburger Museums 1984 auf eine Anfrage von Rea Brändle. Und als sich dann 1991 eine Gymnasialklasse aus Davos in einer Arbeitswoche mit dem Findling beschäftigte, bekam eine Schülerin den Eindruck: «Er war jemand, für den man sich schämen musste. Auch heute noch scheint man im Toggenburg nicht gern über ihn zu reden.» Die neue St. Galler Kantonsgeschichte von



2003 schliesslich behandelte den Seluner nicht etwa im Kontext von Armenfürsorge und Heimatlosigkeit, sondern begnügte sich damit, die alten Geschichten aus dem 19. Jahrhundert aufzuwärmen, ohne nur im Entferntesten auf den Gedanken zu kommen, sie zu hinterfragen.

Mit solch peinlichen Fehlleistungen sollte nun Schluss sein. Jedenfalls lassen die zahlreichen, auch betroffenen und bewegten Reaktionen auf die zweite Beerdigung von Johannes Seluner hoffen, dass diese Zeiten endgültig vorbei sind.

Alle Zitate aus: Rea Brändle, Johannes Seluner. Findling. Eine Recherche, Erweiterte Neuausgabe, Zürich (Chronos Verlag) 2016.